

Zeit Zeichen

NUMMER 3 | OKTOBER 2024 | Magazin der Kath. Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich | 69. Jahrgang | 5 Euro | Jahresabo 17 €



Fair-sorgen und fair-sorgt werden

FOTO: SIGGY NOWAK | PIXABAY



Fair-sorgen und fair-sorgt-werden

Eva Hänselmann Was gute Versorgung in der Langzeitpflege ist und braucht **Seite 4**

Das globale Geschäft mit der Migration

Brigitte Aulenbacher Zum Handel mit „Live-in-Arbeitskräften“ in häuslichen Dienstleistungen **Seite 10**

Treffpunkt Betreuer:innen-Café

Susanne Lew Wo 24 Stunden-Kräfte zusammenkommen können **Seite 13**

Inhalt

- 3 **Editorial**
ELISABETH OHNEMUS
- 3 **Kommentar**
ANNA WALL-STRASSER
- 4 **Fair-sorgen und fair-sorgt werden**
Was gute Versorgung in der Langzeitpflege ist und braucht
EVA HÄNSELMANN
- 6 **Langzeitpflege als Marathonaufgabe**
Status quo, Debatten und Perspektiven in Österreich
HEIDEMARIE STAFLINGER
- 8 **Pflege braucht Zukunft**
Eine Aktion für und von Pflegekräfte(n) in der KAB Rottenburg-Stuttgart
MARIA SINZ
- 9 **Das globale Geschäft mit der Migration**
Zur Vermittlung von Live-in-Arbeitskräften
BRIGITTE AULENBACHER
- 12 **Frauen als „Exportgut“**
Srilankische Hausangestellte im Nahen Osten
WASANA HANDAPANGODA
- 13 **Treffpunkt Betreuer:innen-Café**
Wo 24 Stunden-Kräfte zusammenkommen können
SUSANNE LEW
- 14 **Blitzlichter**
von der FrauenSommerakademie 2024 in St. Pölten zum Thema „Fair-sorgen und fair-sorgt werden“
ALOIS STÖGER, EVA-MARIA HOLZLEITNER, PETRA UNGER
- 16 **Resolution der FrauenSommerakademie**
von KABÖ, KABD und KVV
- 17 **Kommentar**
KARL IMMERVOLL
- 18 **Regionalteil Steiermark: Väterkarenz**
Erfahrungsbericht eines Care-Arbeiters
DAVID HOCHEGGER
- 19 **Regionalteil Wien**
Care: Bildungsangebot und Social Media Kampagne
MARIA LANGMAIER
- 20 **Buch-Tipp**

Editorial

„Fair-sorgen und fair-sorgt werden“ – unter diesem Titel stand die diesjährige FrauenSommerakademie der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich (KABÖ), der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands (KABD) und des Katholischen Verbands der Werktätigen in Bozen/Südtirol (KVV). Mehr als 40 Teilnehmer:innen aus allen drei Verbänden hatten sich von 23. bis 28. Juni in St. Pölten versammelt, um das Thema mit Expert:innen in Vorträgen und Workshops auszuleuchten und breit zu debattieren. Diese Ausgabe von ZeitZeichen bietet einen Ausschnitt aus Analysen, Erfahrungsberichten und Perspektiven, die diese Expert:innen zur Diskussion beigetragen haben.

Dem Schwerpunkt „Langzeitpflege“ widmen sich gleich mehrere Fachfrauen: die deutsche Theologin, Philosophin und Sozialwissenschaftlerin Eva Hänselmann mit Überlegungen dazu, was eine gute Langzeitpflege jenseits der Maxime „satt und sauber“ bedeuten kann und muss und was es für deren Sicherstellung braucht, sowie Heidemarie Staflinger von der Arbeiterkammer Oberösterreich, die einen Blick auf den status quo der „Marathonaufgabe Langzeitpflege“ in Österreich wirft und Perspektiven entwickelt. Eine vielfältige Aktion für und von Pflegekräfte(n) in der Diözese Rottenburg-Stuttgart unter dem Titel „Pflege braucht Zukunft“ beschreibt die Geistliche Leiterin der KAB der Diözese, Maria Sinz.

Im Beitrag der Soziologin Brigitte Aulenbacher eröffnen sich globale Zusammenhänge des „Fair-Sorgens“. Aulenbacher schreibt über das „Geschäft mit der Migration“, über die globalen Mechanismen in der Vermittlung von „Live-in-Arbeitskräften“ in häuslichen Dienstleistungen. An der Johannes Kepler-Universität in Linz, an der Aulenbacher lehrt, hat dazu auch Wasana Handapangoda geforscht, mit Fokus auf srilankische Hausangestellte im Nahen Osten - „Frauen als Exportgut“, so der Titel ihres Beitrags. Und von der Situation von 24 Stunden-Kräften in Österreich, meist aus Osteuropa kommend, berichtet Susanne Lew, Betriebsseelsorgerin im Treffpunkt mensch&arbeit im oberösterreichischen Braunau, wo sie ein „Betreuer:innen-Café“ für 24 Stunden-Kräfte leitet.

Blitzlichter in Bild und Wort bieten die Seiten 14 – 15 mit einer kleinen Fotogalerie von der FrauenSommerakademie und Statements von Nationalratsabgeordnetem Alois Stöger und SPÖ-Frauenvorsitzender Eva-Maria Holzleitner, die die Frauen im Parlament in Wien empfangen haben, sowie Petra Unger, Begründerin der Wiener Stadtparziergänge und Begleiterin bei einem themenspezifischen Gang mit den Akademie-Teilnehmer:innen durch die Bundeshauptstadt.

In ihrer abschließenden Resolution formulieren die Verbände aus Österreich, Deutschland und Südtirol Forderungen an die Politik und appellieren an die Entscheidungsträger:innen, konkrete Maßnahmen zur Umsetzung zu ergreifen, denn: „Die Pflege- und Betreuungsberufe müssen gewürdigt, wertgeschätzt und unterstützt werden“, um ein Leben und Altern in Würde für alle zu ermöglichen.

Elisabeth Ohnemus, Chefredakteurin

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Anna Wall-Strasser, Theologin, ehem. Betriebsseelsorgerin, langjährig tätig im Bereich mensch&arbeit der Diözese Linz, ist Vorsitzende der Katholischen Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich. FOTO: PRIVAT

„Um-Care“ tut not

Wie wollen Sie alt werden? Keine einfache und vor allem keine angenehme Frage. Solange wir uns gesund und fit fühlen, ist es gar nicht leicht, sich vorzustellen krank, gebrechlich, pflegebedürftig zu sein. Auf wen oder auf was kann ich dann zählen? Auf meine Kinder, meine Familie, meine:n Partner:in? Auf die Gesellschaft? Auf den Staat?

Gute Pflege und Betreuung gilt nach wie vor in Österreich vor allem als ein individuelles, privates Problem. Dabei betreffen diese Fragen uns alle. Vom Geboren-Werden bis zum Sterben leben wir letztlich in einer fragilen Körperlichkeit. Jeder Mensch braucht Fürsorge und Beziehung vom Anfang bis zum Ende, ist abhängig von einem anderen. In unserer kapitalistischen Gesellschaft gilt jedoch der:die fitte, unabhängige und nur für sich selbst verantwortliche und sich selbst genügende Einzelne als das Idealbild und die Norm. Es geht um Leistung, und jede Gebrechlichkeit und Verwundbarkeit ist ein Makel, für den jede:r selbst verantwortlich ist und sich eben dann darum zu kümmern hat.

Debatte um „Fair-sorgen“ und „Fair-sorgt-werden“ bei der KAB-FrauenSommerakademie

Füreinander sorgen, Sorge-Arbeit, so die Überzeugung der Teilnehmerinnen der KAB-FrauenSommerakademie, ist jedoch kein privates Thema, sondern eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft. 40 Frauen aus Deutschland, Südtirol und Österreich haben sich eine Woche lang dazu in St. Pölten versammelt. Im Austausch von je eigenen Erfahrungen, in Expert:innenvorträgen und Workshops zur Vernetzung ging es dabei um „Fair-sorgen“ und „Fair-sorgt-werden“, im Alter, bei Krankheit und Beeinträchtigung. Beide Seiten wurden betrachtet, die der Betreuenden und Pflegenden, und die, die diese brauchen. Traditionell werden alle Arbeitsfelder, die mit den Grenzen und der Verwundbarkeit des Lebens zu tun haben, an Frauen abgegeben und werden unbezahlt oder vielfach unter prekären Bedingungen geleistet. Frauen geraten besonders dann unter die Räder, wenn sie Leben schenken und pflegen, sich um jene sorgen, die besonders vulnerabel sind.

80% der Menschen mit Pflegebedarf leben in Österreich daheim, sie werden von mehr als 1 Million Menschen – über-

wiegend Frauen - unterstützt, betreut, gepflegt. Es fehlen qualitätsvolle Pflegeplätze in Heimen, es herrscht Personalnot, und das Pflegepersonal ist vielfach ausgebrannt. ‚Pflegenotstand‘ nennt sich das, angesichts der Demografie kein gutes Zukunftsbild. Werden sich nur mehr reiche Menschen für sich und ihre Angehörigen gute Pflege leisten können? Und wie werden Eltern von beeinträchtigten Kindern unterstützt? Können sie – ohne jahrelanges Warten – auf einen qualitätsvollen Betreuungsplatz für ihre Kinder zählen?

Pflege und Betreuung sind Staatsaufgabe

Das alles ist nicht Privatsache. Gute Betreuung und Pflege sind eine Staatsaufgabe. Sie muss so organisiert werden, dass keine:r allein gelassen wird in seiner:ihrer Bedürftigkeit. Eine sorgende Gesellschaft gestaltet einen solidarischen Sozialstaat, der professionelle, qualitätsvolle Angebote für gute Betreuung und Pflege schafft, für alle, die sie brauchen, in allen Phasen des Lebens. Das setzt Wertschätzung, angemessenen Lohn und gute Arbeitsbedingungen für alle dort Beschäftigten voraus.

„Um-Care“ tut not, Sorgearbeit gehört ins Zentrum von Wirtschaft und Politik. Dazu gibt es konkrete politische Hebel. Gerechte Steuern auf Vermögen und Gewinne sind die Basis für kräftige Investitionen in gute Pflege und Betreuung. Gut bezahlte Sorgearbeit bringt Wertschöpfung für alle. Eine generelle Verkürzung der Erwerbsarbeitszeit schafft die Voraussetzung für faire Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit. Die Resolution der KAB-Sommerakademie spricht eine deutliche Sprache. (siehe S. 16)

In Österreich hat sich ein breites Bündnis unter dem Motto ‚Fair sorgen – Wirtschaften fürs Leben‘ gebildet. Die KAB ist mit dabei.

<https://www.kaboe.at/kab-frauensommerakademie-2024-fair-sorgen-und-fair-sorgt-werden>

www.fairsorgen.at



Fair-sorgen und fair-sorgt werden

Was gute Versorgung in der Langzeitpflege ist und braucht

EVA HÄNSELMANN war von April 2018 bis Mai 2024 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster tätig, u. a. im DFG-Forschungsprojekt „Zukunftsfähige Altenpflege. Sozialethische Reflexionen zu Bedeutung und Organisation personenbezogener Dienstleistungen“. Im September hat Hänselmann von der Forschung in die Praxis gewechselt und leitet nun den Bereich „Pflege“ bei der Diakonie Allgäu. Hier ihre Überlegungen dazu, was gute Versorgung in der Langzeitpflege heißt und was notwendig ist, sie sicherzustellen.

Angesichts der steigenden Zahl an (potenziell hilfebedürftigen) älteren Menschen bei gleichzeitig schrumpfendem familiärem Pflegepotenzial und Fachkräftemangel in der Pflege braucht es neue Modelle für eine sichere Versorgung – bei guten Arbeitsbedingungen für die Pflegenden. Um diese zu finden, müssen vier Fragen beantwortet werden: WAS sollte eine gute Versorgung umfassen? WIE sollte diese Versorgung beschaffen sein? WER kann diese Versorgung leisten bzw. welche Ressourcen können genutzt werden? WELCHE Versorgungsbedingungen sollten hier erfüllt sein?

„Satt und sauber“ reicht nicht aus

Nach der deutschen Pflegegesetzgebung umfasst die pflegerische Versorgung körperbezogene Maßnahmen, Betreuung und Hilfen bei der Haushaltsführung (§ 4 (1) SGB XI). Das ist aber viel zu wenig! Um zu einer ethisch angemessenen Versorgung zu gelangen, muss man bei der Frage nach dem guten Leben ansetzen. Die menschlichen Bedürfnisse umfassen neben körperlichen Bedürfnissen auch soziale und seelische sowie das Grundbedürfnis nach Sicherheit. Aus den Bedürfnissen folgen verschiedene Aktivitäten, die wir „normalerweise“ eigenständig bewältigen. Wir befriedigen unser Bedürfnis nach einem sicheren und sauberen Wohnumfeld, indem wir z.B. regelmäßig putzen und ggf. kaputte Lampen austauschen. Wenn wir das nicht (mehr) selbst können, entsteht ein Selbstpflegedefizit, ein Bedarf an



Eva Hänselmann: „Die sozial und religiös fundierte Selbstausbeutung christlicher Frauen ist schädlich und stabilisiert letztlich ausbeuterische gesellschaftliche Strukturen. Statt sich für andere zu ‚opfern‘, müssen wir lernen, unsere Grenzen wahrzunehmen und ohne Scham Hilfe in Anspruch zu nehmen.“

FOTO: MARIA LANGMAIER

Hilfe von anderen, mit anderen Worten ein Pflegebedarf. Auch die persönliche Entfaltung und soziale, kulturelle und politische Teilhabe müssen in diesem umfassenden Pflegeverständnis berücksichtigt werden.

Eine gute Versorgung ist fachlich angemessen, bedürfnisorientiert und aktivierend

Der Modus einer guten Versorgung definiert sich über drei Kriterien, die manchmal durchaus in Spannung zueinanderstehen: Die Versorgung muss den aktuellen fachlichen Standards ge-

nügen und zuverlässig sowie zeitgerecht verfügbar sein. Die Hilfestellung soll auf eine Art und Weise geleistet werden, die die pflegebedürftige Person und ihre Ressourcen stärkt und eine Mitverantwortung für das Gemeinschaftsleben in angemessener Weise ermöglicht.

Eine gute Versorgung ist eine, die sich nach den individuellen Bedürfnissen der konkreten Person richtet. Jede:r bestimmt selbst, welche Hilfestellungen er:sie möchte und welche nicht.

Menschen dürfen nicht gezwungen werden, eine Behandlung in Anspruch zu nehmen, auch wenn sie aus fachlicher Sicht indiziert wäre. Das bedeutet für professionelle Pflegekräfte, auszuhalten zu müssen, wenn jemand aus fachpflegerischer Sicht besser versorgt sein könnte, und für Angehörige und Freund:innen, auszuhalten, dass sich jemand in eine Situation bringt, in der man selbst nicht sein möchte, sowie für Kliniken und Dienste, dass sie nicht gewinnoptimierend agieren dürfen, sondern sich nach den Bedürfnissen der Betroffenen richten müssen. Grenzen der Selbstbestimmung bestehen dann, wenn Menschen an Demenz oder anderen kognitiven Einschränkungen leiden und mit gesundheitsbezogenen Entscheidungen überfordert sind.

Der digital ergänzte Pflegemix bündelt Ressourcen

Das digital unterstützte Zusammenspiel informeller, professioneller, zivilgesellschaftlicher und öffentlicher Ak-

teur:innen im sogenannten Pflegemix ermöglicht es, alle verfügbaren Kräfte zu bündeln.

Informelle Unterstützung kommt meist von Angehörigen und hierbei meistens von Frauen, wobei die Beteiligung der Männer seit Jahren steigt. Es gibt auch pflegende Freund:innen und Nachbar:innen, aber das ist im Moment eher noch die Ausnahme. Professionelle

die ehrenamtlich, aber aus der Vereinsstruktur heraus, Pflegesettings begleiten, sowie Selbsthilfegruppen oder auch die in einem Verein organisierte Nachbarschaftshilfe. Öffentliche Unterstützung zeigt sich ganz grundlegend in der Refinanzierung von für die Versorgung notwendigen Dienstleistungen und Hilfsmitteln, die gesetzlich geregelt ist und über die Kranken- bzw. Pflegekassen erfolgt. Eine wichtige

nelle Akteur:innen schon jetzt digitale Hilfsmittel. Zukünftig könnte auch die wohnortnahe Angebotsentwicklung (Quartiersmanagement) durch Apps und Plattformen digital unterstützt werden. Apps, Robotik und Sensorik können Pflegenden unterstützen bzw. entlasten, wenn sie zuverlässig und sicher und in ein ethisch orientiertes soziotechnisches Arrangement eingebettet sind.

Gute Versorgung braucht gute Tätigkeitsbedingungen

Die Versorgung im Pflegemix muss gute Bedingungen für alle Pflegenden bieten. An- und Zugehörige sollten die Möglichkeit haben, sich ohne Zwang für das Engagement in der Pflege zu entscheiden und diese zu guten Bedingungen zu leisten. Das Recht (nicht) zu pflegen soll den informell Pflegenden die Möglichkeit sichern, ihrem Engagement Grenzen zu setzen, um ihre Kräfte und eigenen Entfaltungschancen zu erhalten. Professionelle Dienstleister unterstützen sie andererseits dabei, das selbstgewählte Engagement nachhaltig leisten zu können. Voraussetzung dafür, dieses Recht zu verwirklichen, sind daher eine gut ausgebaute Infrastruktur professioneller Dienstleistungen einerseits und die Absicherung nicht-erwerbsmäßiger Pflege durch staatliche Transferleistungen andererseits.

Die Arbeitsbedingungen professioneller Pflegekräfte müssen so gestaltet sein, dass sie nicht die physische oder psychische Gesundheit der Arbeitnehmer:innen gefährden. Durch Bereitschaftszeiten ergeben sich oft überlange Phasen beruflicher Beanspruchung, von den Arrangements der 24h-Betreuung ganz zu schweigen. Die Arbeitszeiten müssen klar begrenzt sein, damit das Recht auf Erholung und Freizeit nicht tangiert wird. Der Lohn muss so bemessen sein, dass er nicht nur den unmittelbaren Lebensunterhalt, sondern auch ein Mindestmaß an Entfaltungschancen sichert.

Fortsetzung auf S. 11



Eva Hänselmann: „Die Arbeitsbedingungen professioneller Pflegekräfte müssen so gestaltet sein, dass sie nicht die physische oder psychische Gesundheit der Arbeitnehmer:innen gefährden... Sozialethische Bedingungen für eine gute Langzeitpflege sind Geschlechtergerechtigkeit, regionale und soziale Gerechtigkeit.“ FOTO: ISTOCK | SILVIA JANSEN

Unterstützung wird geleistet durch Ärzt:innen, Pflegekräfte, unterschiedliche Therapeut:innen, Sozialarbeiter:innen etc. Diese Menschen übernehmen die Sorgetätigkeiten gegen Entgelt, und in der Regel gesetzlich reglementiert und mit einer spezifischen Qualifikation. Relevante zivilgesellschaftliche Akteur:innen sind z.B. Hospizvereine,

Rolle spielen aber auch kommunale Beratungsstellen, die den Zugang zu bedarfsgerechter Versorgung sichern. Die Berater:innen entwickeln gemeinsam mit den Pflegebedürftigen einen individuellen Pflegeplan und greifen dabei auf alle dargestellten Ressourcen zurück. Für die Koordination und Organisation der Pflege nutzen professio-

Langzeitpflege als Marathonaufgabe

Status quo, Debatten und Perspektiven in Österreich

Steigende Pflegenachfrage, gesperrte Heimplätze, überlastete pflegende Angehörige und Beschäftigte, Lösungsversuche von Entscheidungsträger:innen – Pflege ist ein Dauerthema in Österreich. AK OÖ-Expertin HEIDEMARIE STAFLINGER gibt einen Einblick in die aktuelle Situation.

In Österreich sind mehrere Gebietskörperschaften für die Langzeitpflege zuständig. Liegen Geldleistungen wie z. B. das Pflegegeld im Kompetenzbereich des Bundes, sind für Sachleistungen insbesondere die Bundesländer zuständig. Gemeinden, Sozialsprengel,



Heidemarie Stafflinger: „Pfleger:innen besser zu unterstützen und zu entlasten muss ... immer auch einen starken frauenpolitischen Fokus haben.“ FOTO: ISTOCK | PATRICIA KOVAC

Sozialhilfverbände, meist gemeinnützig orientierte Anbieter:innen von Pflegedienstleistungen und weitere sind wesentliche Gestalter:innen der Langzeitpflege. Die Entscheidungs- und Finanzierungswege sind komplex. Hinzu kommen Nahtstellen mit dem Gesundheitssystem und eigenen Gestaltungsprinzipien, wie das System der Gesundheits- und Krankenkassen. Auch wenn

durch 15a-Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern und weitere Maßnahmen wie dem Pflegefonds versucht wird, eine gemeinsame Ausrichtung in der Langzeitpflege zu finden, zeigt sich nach wie vor eine sehr unterschiedliche Ausgestaltung je nach Bundesland. Die Länderunterschiede zeigen sich z. B. in der Angebotsstruktur und in divergierenden Qualitätsstandards wie z. B. bei den Personalvorgaben (häufig Personalschlüsseln) für die professionelle Pflege. Wie Menschen mit gleicher Pflegestufe gepflegt und betreut werden und welche Unterstützung pflegende Angehörige dabei erhalten, ist oft abhängig von der Postleitzahl, in der ein Mensch mit Pflegebedarf lebt. Wie fordernd Pflegereformen auf Bundesebene angesichts der aktuellen Rechtslage sind, zeigt die aktuelle Bundespflegereform. Bei vielen Vorschlägen kam der Bund rasch an die eigenen Kompetenzgrenzen, es folgten zahlreiche Gespräche mit den Ländervertreter:innen und zeitgleich Projekte in einzelnen Bundesländern. Viele Maßnahmen wurden initiiert, die aus Sicht der Betroffenen und Beschäftigten erst den Beginn darstellen.

Pflegebedarf steigt

2023 bezogen in Österreich 476.228 Menschen Pflegegeld. Anspruchsvoraussetzung dafür ist ein Pflegebedarf von mehr als 65 Stunden pro Monat. Die tatsächliche Zahl pflegebedürftiger Menschen ist tatsächlich noch höher. Nicht alle Menschen stellen einen Pflegegeldantrag, erreichen die 65 Stunden oder haben Bedarfe, die sich im derzeitigen Pflegegeldsystem abbilden lassen. Eine halbe Million Menschen in Österreich ist gegenwärtig bei der täglichen Lebensführung auf Unter-

stützung angewiesen. Der Zugang zu Leistungen ist dabei meist an die PflegegeldEinstufung gekoppelt. Der Einzug in eine stationäre Senioreneinrichtung ist erst ab Pflegestufe vier (> 160 Stunden Pflegebedarf) möglich. Bereits jetzt kann der Pflege- und Betreuungsbedarf nicht mehr in der gewünschten Qualität gedeckt werden. In einigen Bundesländern stehen derzeit rund zehn Prozent der Plätze in stationären Einrichtungen leer, weil Kolleg:innen in der Pflege fehlen, in manchen Regionen gibt es Leistungsstopps bei den mobilen Diensten. Zuletzt hat die Covid-Pandemie aufgezeigt, wie fragil das System der Personenbetreuung ist. Während sich manche Akteur:innen für eine bessere Finanzierung einsetzen, kämpfen Betreuer:innen für faire Arbeitsbedingungen. Unklar ist, wie lange diese zu den derzeitigen Bedingungen noch nach Österreich kommen werden. Der Anteil von älteren Menschen in der Bevölkerung wird absolut und relativ stark ansteigen (Wifo 2024). Geänderte Familien- und Erwerbsstrukturen tragen dazu bei, dass Pflege in Zukunft verstärkt durch professionelle Dienste erfolgen wird. Laut Wifo (2024) wird die Anzahl der Pflegegeldbezieher:innen zwischen 2021 und 2050 um 57 Prozent steigen und dann mehr als 730.000 betragen.

Kolleg:innen gewinnen und halten

54.446 Pfleger:innen arbeiten derzeit in der Langzeitpflege (Stand 2023: Gesundheitsberuferegister). Laut Wifo sind bis 2050 knapp 77.000 zusätzliche Kolleg:innen nötig (knapp 57.000 in Vollzeitäquivalenten), allein um den Status quo aufrechtzuerhalten. Eine Unterversorgung ist hier ebenso we-

nig berücksichtigt wie dringend nötige Verbesserungen in den Arbeitsbedingungen und mehr Zeit für Pflege. 60 Prozent der Beschäftigten fühlen sich laut Arbeitsklima Index durch die psychisch herausfordernde Arbeit sehr oder ziemlich stark belastet (andere Branchen: 21 Prozent). In keinem anderen Beruf waren psychische Belastungen in den vergangenen zehn Jahren höher als in der Pflege. 68 Prozent sagen, dass sie die hohe Verantwortung für Menschen belastet. Hinzu kommen neben Arbeitsdruck, Stress aufgrund von Personalmangel und Zeitdruck auch Konflikte mit Klient:innen und Angehörigen sowie steigende bürokratische und administrative Belastungen. Nicht mehr zeitgemäße Personalschlüssel und Abläufe führen bei vielen Kolleg:innen dazu, dass sie zweifeln, bis zur Pension im Beruf durchzuhalten, obwohl sie ihn als sehr erfüllend ansehen. Nur 38 Prozent der unter 40-Jährigen und 44 Prozent jener, die 40 oder älter sind, glauben, unter den derzeitigen Rahmenbedingungen bis zur Pension durchzuhalten (in anderen Branchen zwei Drittel). Deutlich gestiegen ist auch der Wunsch nach einem Jobaus- bzw. Umstieg. Knapp ein Drittel der Kolleg:innen bis 35 Jahre gibt an, dass sie nicht mehr länger in ihrem jetzigen Job arbeiten möchten.

Angehörige als größte Pflegeanbieter:innen in Österreich

In Österreich gilt „mobil vor stationär“. Rund 20 Prozent der Pflegegeldbezieher:innen leben derzeit in einer stationären Einrichtung der Langzeitpflege. Der Großteil lebt im eigenen Haushalt. Informelle Pflege, die Pflege und Betreuung durch An- und Zugehörige, ist dabei die zentrale Form der Unterstützung. Knapp 40 Prozent der pflegenden Angehörigen erhalten dabei keine Unterstützung. Vorsichtigen Schätzungen zufolge gibt es in Österreich eine Million pflegende Angehörige. Bis zu 42.700 Kinder in Österreich und fast jeder: fünfte Jugendliche und junge Erwachsene (15–29 Jahre), bis zu 264.000



Heidemarie Stafflinger: „Ein Marathon lässt sich allein nicht schaffen, es braucht die Anstrengung aller.“ FOTO: MARIA LANGMAIER

in Österreich, pflegen, oft im Verborgenen. In Österreich wurden zahlreiche Unterstützungsangebote geschaffen, die pflegenden Angehörigen helfen sollen, wie z. B. Pflegekarenz und -geld, Angehörigenbonus, Selbst- und Weiterversicherung, Angehörigengespräche. Eine aktuell erschienene Studie zur Vereinbarkeit von Angehörigenpflege und Erwerbsarbeit zeigt jedoch deutlich: Die Angebote sind teils zu wenig bekannt, zu unflexibel, zu bürokratisch oder sie entlasten zu wenig in der fordernden Situation.

Folglich rutschen pflegende Angehörige aus dem Erwerbsleben und nicht selten in die (Alters-)Armut, verlieren soziale Kontakte und sind kränker als Menschen ohne Pflegeaufgaben. Sieben von zehn pflegenden Angehörigen sind Frauen. Pflegende Angehörige besser zu unterstützen und zu entlasten muss daher immer auch einen starken frauenpolitischen Fokus haben.

Pflege geht uns alle an

„Ein Marathon, bei dem man nie weiß, wann er endet...“, so beschreibt eine pflegende Angehörige ihre derzeitige Situation. Diese Einschätzung ist zu treffend auf die Gesamtsituation. Durch

die derzeitigen Reformen wurden erste wichtige Schritte gesetzt. Offen bleibt der Ausbau flexiblerer Angebote, eine bessere Vereinbarkeit von Angehörigenpflege und Beruf, Arbeitsbedingungen, die eine Arbeit bis zur Pension zulassen, Attraktivierung der Ausbildungen, transparente und verbindliche Qualitätsstandards für ganz Österreich und eine nachhaltige öffentliche Finanzierung. Ein Marathon lässt sich allein nicht schaffen, es braucht die Anstrengung aller. ■

ZUM WEITERLESEN:

https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:788ac2e7-9238-47a6-9125-d6f-49d6a896a/BMSGPK_Pflegevorsorgebericht_2022.pdf

• Kadi, S., Pot, M., Simmons, C., Leichsenring, K., Stafflinger, H. (2023). *Young Carers und Young Adult Carers in Oberösterreich. Status quo, Handlungsfelder und Lösungsansätze.* Linz und Wien: Arbeiterkammer Oberösterreich & Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung

• Kadi, S., Pot, M., Simmons, C., Leichsenring, K., Stafflinger, H. (2024). *Angehörigenpflege und Berufstätigkeit in Oberösterreich: Ausgangssituation und Handlungsbedarf.* Linz und Wien: Arbeiterkammer Oberösterreich & Europäisches Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung

IMPRESSUM:

Medieninhaber:in (Verleger:in):
Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6
Herausgeber:in: Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 0664/6217198, kab.office@kaoe.at
Geschäftsführung: Mag. Gabriele Kienesberger
Chefredakteur:in: Mag. Elisabeth Ohnemus
Redaktionsteam: Dipl.-Päd. Martin Hochegger, Mag. Gabriele Kienesberger, Maria Langmaier, MSc, Mag. Anna Wall-Strasser
Verwaltung/Anzeigen: Mag. Gabriele Kienesberger
Layout: Karin Weiß, weisskarin@gmx.at
Lektorat: Mag. Wilhelmine Deschberger, Dr. Sonja Meißl
Hersteller:in und Expedit: Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg
Bankverbindung: Schelhammer Capital, BIC: BSSWATWW, IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659

Pflege braucht Zukunft

Eine Aktion für und von Pflegekräfte(n) in der KAB Rottenburg-Stuttgart

In der deutschen Diözese Rottenburg-Stuttgart hat die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung die Aktion „Pflege braucht Zukunft“ auf die Beine gestellt und für weitreichende Aufmerksamkeit in Öffentlichkeit und Politik gesorgt. MARIA SINZ, Geistliche Leiterin der KAB Rottenburg-Stuttgart, berichtet.

Ausgangspunkt zur Aktion „Pflege braucht Zukunft“ ist der regionale KAB Treffpunkt Arbeitnehmer:innen in der Pflege. Im Kernkreis treffen sich ca. sieben bis zehn Altenpfleger:innen viermal jährlich zum Austausch, thematisch geht es dabei um politische Pflegereformen, um gegenseitige Beratung in der Mitarbeitervertretungsarbeit, und um Erfahrungen im Berufsalltag. Jährlich gibt es einen ganztägigen Workshop, beispielsweise zum Thema „Humor in der Pflege“ mit einem Clown oder zu „Bedingungen professioneller Menschlichkeit“ mit einem Sozialethiker. Einmal im Jahr treffen sich Pflegekräfte beim Ruhepol, dem Auszeittag. Insgesamt erreicht der Kernkreis Arbeitnehmer:innen in der Pflege ca. 70 Personen. Dreimal jährlich gibt es den Pflege-Newsletter mit

Berichten zur aktuellen Situation, der einen Verteiler von ca. 400 Personen umfasst.

Im Vorfeld der letzten Landtagswahlen in Baden-Württemberg und der Bundestagswahlen hat der Diözesanverband Erfahrungen aus dem Treffpunkt aufgegriffen und die Aktion „Pflege braucht Zukunft“ gestartet. Ziel war es, in der Bevölkerung Unterstützung für Kernanliegen von Pflegenden zu gewinnen. Dazu haben wir mit einer Petition gearbeitet, für die wir Unterschriften sammelten, analog und online via change.org. Die wesentlichen Forderungen waren: gute Tarife solidarisch finanzieren, Stärkung der Einnahmenseite der Pflegeversicherung, indem alle Einkünfte für Beiträge herangezogen werden, und gesetzlich garantierte Erholungszeiten für professionelle Pflegenden. In Deutschland sind derzeit 12 Tage Dauerschichten gesetzlich noch zulässig, was statt Ausnahme zu häufig die Regel ist.

Neu war bei dieser Aktion, dass wir exemplarisch eine Stadt auswählten und mit einem Team von zehn Personen mehrere Wochen durch die Straßen zogen, von Haus zu Haus, Unterschriften und Unterstützung sammelten. Begleitend haben wir drei Mal in dieser Zeit einen Infostand in der Fußgängerzone gemacht und in den Räumen des städtischen Generationentreffs unsere Wanderausstellung „Gute Pflege ist mehr als...“ aufgebaut.

Der Sinn dieser Arbeitsweise ist, mit einem glaubwürdigen Engagement eins zu eins Gespräche zu führen und so Menschen zu bewegen.

Aktionsform mit Potential

Das Ergebnis war in mehrerer Hinsicht beachtlich. Zunächst für die Aktiven selbst. Wer sich der Herausforderung stellte, konnte in hunderten konkreten Begegnungen Wertschätzung für das Engagement der KAB erfahren. In dieser Aktion konnte die Kompetenz der KAB gebündelt zum Ausdruck kommen. Im begleitenden Infoflyer wurden Kernpunkte des Anliegens umrissen. Insgesamt wurden ca. 50 000 Unterschriften gesammelt und zum Abschluss an die Pflegebeauftragte der Bundesregierung überreicht. Diese Begegnung wiederum war für die teilnehmenden Pflegekräfte eine gute Erfahrung.



In mehreren KAB Gruppen wurde die Aktion diözesanweit aufgegriffen und war Anlass für Infostände auf Marktplätzen. Im Anschluss fanden vor Ort, in einzelnen Regionen und auf Landesebene, gemeinsam mit der Gewerkschaft ver.di Diskussionen zur Pflegepolitik statt. Und schließlich erstellte die Aktiven-Gruppe einen „Pfleg-O-Mat“ zur Bundestagswahl, mit dem die Wahlprogramme der Parteien auf Pflegepolitik hin beleuchtet wurden und die KAB wiederum auf Marktplätzen mit Menschen ins Gespräch kam. „Nebenbei“ wurden 100 Mitglieder auf Zeit gewonnen, die mit einem finanziellen Beitrag für zwei Jahre diese konkrete Aktion der KAB unterstützten. ■



Maria Sinz „In dieser Aktion konnte die Kompetenz der KAB gebündelt zum Ausdruck kommen.“ FOTO: PRIVAT

Das globale Geschäft mit der Migration

Zur Vermittlung von „Live-in-Arbeitskräften“

BRIGITTE AULENBACHER, Universitätsprofessorin am Institut für Soziologie, Abteilung für Gesellschaftstheorie und Sozialanalysen an der Johannes Kepler Universität in Linz, ist Expertin für Fragen der internationalen Organisation von Care-Arbeit. Sie wirft im folgenden Beitrag einen Blick auf die globalen Mechanismen in der Vermittlung von „Live-in-Arbeitskräften“ in häuslichen Dienstleistungen, eine Industrie weit überwiegend auf dem Rücken migrantischer Frauen.

Im Zuge der neoliberalen Globalisierung seit den 1990er Jahren hat sich in vielen Weltregionen eine Migrationsindustrie etabliert: Agenturen, die privat- oder gemeinwirtschaftlich geführt werden, teils staatlich registriert sind und in der Größenordnung von Kleinst- und Familien- bis zu transnationalen Konzernbetrieben rangieren, verkaufen Dienstleistungen an Privathaushalte, indem sie ihnen Arbeitskräfte vermitteln. Sie rekrutieren in der Regel Migrant:innen, zumeist Frauen, die sie als Live-in-Arbeitskräfte vermitteln und die dann in den Haushalten der Auftraggeber:innen arbeiten, wohnen, leben. Bedeutend sind Süd-Süd-, Süd-Nord- und Ost-West-Migration.

Agenturvermittelte Live-in-Arbeit in globaler Perspektive

Wo unbezahlte Arbeit im Haushalt oder außerhäusliche Dienste nicht verfügbar oder gewünscht sind, kann über Agenturen auf bezahlte häusliche Tätigkeiten zugegriffen werden. Die Angebote richten sich an Mittel- und Oberschicht Haushalte, für die ein nach Tätigkeit, Qualität, Professionalität, Preis etc. gestaffeltes Angebot von Arbeitskräften ‚nach Maß‘ geschaffen wird. Sie kommen in der Regel aus den ärmeren Teilen der Welt und Bevölkerung, migrieren aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen und stehen zu Arbeitsbedingungen zur Verfügung, zu denen einheimische Arbeitskräfte nicht gewinnbar wären. Das Live-in selbst ist zentral für das Geschäftsmodell: Es er-

möglicht, dass Migrant:innen gegen (geringes) Entgelt, Kost, Logis in Ländern arbeiten können, deren Lebenshaltungskosten sie sonst nicht zahlen könnten, und es macht sie für den Haushalt ‚rund um die Uhr‘ verfügbar. Die Kehrseite sind neue Ungleichheiten, denn in den Sendeländern fehlen sie als Arbeits- und Betreuungskräfte, was dort – nicht zuletzt auch in den Familien der Migrant:innen – Versorgungslücken reißt.

Wie Agenturen arbeiten, welche Dienstleistungen sie verkaufen, welche Arbeitskräfte sie vermitteln und wie die Dienstleistungs-, Arbeits- und Live-in-Arrangements ausgestaltet sind, das unterscheidet sich erheblich. Es hängt von zahlreichen supra-, inter-, trans- und nationalen Regulierungen und der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, politischen Situation in den Send- und Empfängerländern ab. Migrant:innen aus Sri Lanka beispielsweise werden von staatlich registrierten Agenturen in die Vereinigten Arabischen Emirate vermittelt, um in einem mindestens zweijährigen Aufenthalt, in dem sie nach dortigem Recht beschäftigt werden und das Land wie den Haushalt nicht ohne weiteres verlassen können, Haus- und Betreuungsarbeit zu leisten.

Agenturvermittelte häusliche Altenbetreuung in Europa

Das agenturseitige Angebot häuslicher Dienstleistungen in Europa ist Teil dieser globalen Migrationsindustrie und



Brigitte Aulenbacher: „Neu ist, in welchem Ausmaß und in welcher Weise Agenturvermittlung gegenwärtig zu einem global etablierten Geschäft mit der Migration geworden ist, das Arbeits- und Betreuungsbedarfe der Reichen auf Kosten der ärmeren Teile der Weltbevölkerung deckt.“ FOTO: MARIA LANGMAIER

weist ein eigenes Profil auf. Gerade in den alternden Gesellschaften Europas, in denen Altenbetreuung und -pflege traditionell familiär geleistet worden ist, aber Angehörige dies nicht mehr leisten können oder wollen, füllen agenturvermittelte Dienstleistungen die Lücke. Agenturen bieten zahlungskräftigen

Senior:innen und/oder ihren Angehörigen Betreuungs- und/oder Pflegedienstleistungen an. Den Senior:innen wird Versorgung versprochen, die es ihnen auch im hohen Alter und trotz Gebrechlichkeit erlaubt, ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu Hause zu führen. Den Angehörigen wird Entlastung von den Tätigkeiten versprochen, die hierfür erforderlich sind, aber ihr eigenes Leben beeinträchtigen, würden sie sie erledigen. Den Migrant:innen wird ein Einkommen versprochen, das sie in den Sendeländern nicht erzielen könnten. Diese win-win-win-Erzählung legitimiert das Geschäft mit der Migra-

tion und macht soziale Ungleichheiten und Machtungleichgewichte zwischen den Beteiligten – z.B. das Aufeinandertreffen von verwundbaren Betreuungsbedürftigen und prekär integrierten Migrant:innen, von machtvollen Agenturen und überforderten Angehörigen – unsichtbar.

Wenngleich in Europa auch Migrant:innen aus dem Globalen Süden arbeiten, hat sich die Rekrutierung von Migrant:innen aus osteuropäischen Ländern etabliert. Das ist oft verbunden mit Pendelmigration, in der die Arbeitskräfte für Wochen

oder Monate im Ankunftsland arbeiten, um dann wieder für einige Zeit in ihre Heimat zurückzukehren. Pendelmigration war ursprünglich von Migrant:innen entwickelt worden, um ihre Arbeits- und Sorgebelange zu Hause mit den Erfordernissen im Ankunftsland zu vereinbaren. Heute unterliegt sie der kommerziellen Nutzung durch Agenturen, die nicht nur die Arbeitskräfte vermitteln, sondern auch die mit der pendelbedingten Rotation verbundenen Verwaltungs- und Transportdienstleistungen in professionalisierter Weise und mit Partnerunternehmen teils verpflichtend und entgeltlich anbieten. Schließlich ist die Live-in-Betreuung als Säule in Wohlfahrtsstaaten integriert (Österreich), teils wird dies gefordert (Deutschland), teils ist sie losgelöst davon (Italien, Schweiz, Niederlande). Teils sind Sende- auch Ankunftslander (Ungarn, Tschechien), teils bilden sie Drehscheiben der Migrationsindustrie (Polen).

Agenturvermittelte Live-in-Betreuung in Österreich

Österreich gilt in Europa als Vorreiter für die Etablierung der agenturvermittelten Live-in-Betreuung, alltagsweltlich 24-Stunden-Betreuung genannt. Es hat die seit den 1990er Jahren informell praktizierte Live-in-Arbeit mit dem Hausbetreuungsgesetz 2007 legalisiert und als Personenbetreuung anerkannt. 2015 wurde gesetzlich zwischen Vermittlung und Betreuung unterschieden, was Wege geöffnet hat, die Vermittlungsqualität zu beeinflussen (z.B. Standes- und Ausübungsregeln der Agenturen, das staatliche Gütesiegel ÖQZ 24 – Österreichisches Qualitätszertifikat für Vermittlungsagenturen in der 24-Stunden-Betreuung). Ferner ist die Personenbetreuung staatlich indirekt subventioniert, insofern das Pflegegeld frei verwendbar ist, und wird direkt gefördert, insofern ab Pflegestufe 3 eine Bezuschussung beantragt werden kann, womit sie als Säule im Wohlfahrtsstaat verankert ist. Schließlich wird ein Modell praktiziert,



Brigitte Aulenbacher: „Neu ist, in welchem Ausmaß und in welcher Weise Agenturvermittlung gegenwärtig zu einem global etablierten Geschäft mit der Migration geworden ist, das Arbeits- und Betreuungsbedarfe der reicheren auf Kosten der ärmeren Teile der Weltbevölkerung deckt.“

FOTO: ISTOCK | MMG1DESIGN

in dem Agenturen selbstständige Betreuer:innen vermitteln (wobei es ‚auf dem Papier‘ auch ein Angestelltenmodell gibt). Ihre Tätigkeit unterliegt damit nicht der Arbeits(zeit- und schutz)gesetzgebung, und ihre Arbeitsbedingungen müssen sie wesentlich individuell verhandeln.

Aufgrund dieser Kombination von Maßnahmen gilt das österreichische Modell Agenturen in Deutschland und der Schweiz als Vorbild legaler, leistbarer, wohlfahrtsstaatlich eingebetteter häuslicher Altenbetreuung und dessen Übernahme durch die Politik wird in ihrer Lobbyarbeit angestrebt. Aufgrund derselben Konstellation wird es von Betreuer:innen und einigen Interessensorganisationen, aber auch gesellschaftlich breiter kritisiert und skandalisiert: als Modell, das der im Live-in-

angelegten ‚Rund-um-die-Uhr‘-Verfügbarkeit der Arbeitskräfte Vorschub leistet, indem es auf kollektiven Arbeitsschutz weitgehend verzichtet, dessen wohlfahrtsstaatliche Leistungsfähigkeit auf der Ausbeutbarkeit migrantischer Arbeit gründet und dessen Legalität dies legitimiert.

Fazit

Live-in-Arbeit ist nicht neu. Sie lässt sich bis auf die Kolonialzeit zurückverfolgen. Und auch Vermittlungsagenturen sind historisch nicht neu. Neu ist, in welchem Ausmaß und in welcher Weise Agenturvermittlung gegenwärtig zu einem global etablierten Geschäft mit der Migration geworden ist, das Arbeits- und Betreuungsbedarfe der reicheren auf Kosten der ärmeren Teile der Weltbevölkerung deckt. ■

Fortsetzung von S. 5 Fair-sorgen und fair-sorgt werden

Damit verbunden ist auch die Möglichkeit, angemessen für das Alter vorzusorgen. Zuletzt muss Pflege so organisiert sein, dass Pflegefachkräfte ihre fachlichen Standards und ihr berufliches Ethos umsetzen können.

Sozialethische Bedingungen für eine gute Langzeitpflege sind Geschlechtergerechtigkeit, regionale und soziale Gerechtigkeit. Männer und Frauen müssen sich gleichermaßen (freiwillig und unter guten Bedingungen) in der Pflege engagieren können und bei eigener Pflegebedürftigkeit gleich gut versorgt werden. Die Versorgung muss gleich gut sein in der Stadt und auf dem Land und unabhängig vom sozialen Status. In globaler Gerechtigkeitsperspektive müssen v.a. die Effekte von Global Care Chains für die Herkunftsländer berücksichtigt und ein fairer Ausgleich für Nachteile geschaffen werden.

Auf dem Weg in eine gerechte sorgende Gesellschaft müssen auch eigene soziale und religiöse Orientierungen kritisch betrachtet werden. Die sozial und religiös fundierte Selbstausbeutung christlicher Frauen ist schädlich und stabilisiert letztlich ausbeuterische gesellschaftliche Strukturen. Statt sich für andere zu „opfern“, müssen wir lernen, unsere Grenzen wahrzunehmen und ohne Scham Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Eine sorgende Gesellschaft muss sorgen und sich versorgen lassen können, nach der Vorstellung einer relationalen Autonomie, in der wir uns bewusst machen, dass immer schon auch andere Anteil an unseren Leistungen und Erfolgen haben. ■

HINWEIS:

Buch-Publikation von Eva Hänselmann
s. S. 20



Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz, Karin Schwiter (Hrsg.),
Gute Sorge ohne gute Arbeit?
Live-in-Care in Deutschland, Österreich und der Schweiz
Erschienen in der Buchreihe
„Arbeitsgesellschaft im Wandel“,
Verlag Beltz Juventa
2024

Das Buch „Gute Sorge ohne gute Arbeit?“ kann kostenlos beim Verlag unter folgender Adresse heruntergeladen werden:
https://www.beltz.de/fachmedien/sozialpaedagogik_soziale_arbeit/produkte/details/44322-gute-sorge-ohne-gute-arbeit.html



Brigitte Aulenbacher, Helma Lutz, Ewa Palenga-Möllnbeck, Karin Schwiter (Hrsg.),
Home Care for Sale
The Transnational Brokering of Senior Care in Europe
Erschienen in SSIS – Series
Sage Studies in International Sociology,
2024

Frauen als „Exportgut“

Srilankische Hausangestellte im Nahen Osten

Über den Handel mit Frauen aus Sri Lanka in Haushalte im Nahen Osten berichtet **WASANA HANDAPANGODA**, ehemalige Projektmitarbeiterin im Wissenschaftsfonds FWF an der Johannes Kepler Universität Linz. Handapangoda hat dort einige Zeit insbesondere zur Rolle von Vermittlungsagenturen geforscht. Anna Wall-Strasser hat den Beitrag von Wasana Handapangoda bei der diesjährigen FrauenSommerakademie zusammengefasst.



Wasana Handapangoda: „Die Makler sind quasi die Rotationsscheibe für das ‚Exportgut Hausangestellte‘, denen diese in unzumutbarem Maß ausgeliefert sind.“ Die Referentinnen mit dem Vorbereitungsteam der FrauenSommerakademie 2024, v.l.n.r.: Maria Langmaier, Anna Wall-Strasser, Wasana Handapangoda, Brigitte Aulenbaucher, Gabriele Kienesberger, Christoph Holbein-Munsk

FOTO: ELISABETH ZARZER

Aufgrund der extremen Armut und Ungleichheit in ihren Heimatländern wandern jedes Jahr Tausende von Frauen aus dem globalen Süden in den Nahen Osten und andere Regionen aus, um dort verschiedene Formen von bezahlter Haus- und Pflegearbeit zu finden. Ihre Migrationsreisen werden häufig von privaten Migrationsvermittlern ermöglicht, die zu wichtigen Akteure:innen innerhalb der zunehmend kommerzialisierten Migrations- und Pflegesysteme geworden sind. Im Spannungsfeld zwischen neoliberaler Marktethik, staatlichen Vorschriften und den Normen, Werten und Gepflogenheiten von Haushalten, des Familienlebens und der bezahlten Arbeit üben die Makler:innen einen erheblichen Einfluss auf das Spektrum der Lebensrealitäten aus, die diese Migrant:innen im Rahmen der Migrationszyklen erleben.

Etwa 35% der Arbeitsmigrant:innen aus Sri Lanka sind Frauen, sie arbeiten als gering qualifizierte und schlecht bezahlte Hausangestellte, überwiegend im ölreichen Nahen Osten. In einem vermeintlich fortschrittlichen politischen Regime nutzt Sri Lanka so das Beschäftigungspotenzial der "Frauenarbeit" aus und bringt eine neue (Unter-)Klasse translokaler Subjekte mit ihren jeweils persönlichen Einstellungen hervor. Diese Frauen stellen zusammen mit ihren philippinischen und indonesischen Kolleginnen eine wichtige Zielgruppe für bezahlte Hausangestellte im Nahen Osten dar, und ihre privaten Geldüberweisungen sind seit vielen Jahrzehnten ein Rettungsanker für die krisengeschüttelte Wirtschaft Sri Lankas. Migrationsvermittler spielen eine zentrale Rolle beim Export von Hausangestellten aus Sri Lanka in den Nahen Osten. Sie fungieren als Torwächter bei

der Organisation und Erleichterung des Kaufs und Verkaufs von einheimischen Arbeitskräften innerhalb der transnationalen Sozialräume. Indem sie den "Zwischenraum" zwischen dem Staat, den Arbeitgeber:innen und den Hausangestellten besetzen, nehmen die Makler:innen eine „Kontrollposition“ ein, mit erheblichen Auswirkungen auf die Migrationswege, -bedingungen, -erfahrungen und -identifikationen der Hausangestellten. Sie sind quasi die Rotationsscheibe für das ‚Exportgut Hausangestellte‘, denen diese in unzumutbarem Maß ausgeliefert sind. ■

Einen Einblick in die Vermittlungspraxis gibt die Dokumentation „Hausmädchen zum Mitnehmen. Bei deutschen Familien in Singapur“ <https://www.youtube.com/watch?v=ORRUmqhUTSO>



Der Film zeigt maid-shops in einem Einkaufszentrum in Singapur, die Hausmädchen zum Schnäppchenpreis anbieten. Arbeitnehmer:innenrechte wie ausreichender Lohn, geregelte Arbeitszeiten, angemessene Wohnsituation, Schutz vor Missbrauch etc. spielen dabei keine Rolle. Es geht hier um Frauen und Mädchen aus Indonesien, Myanmar oder den Philippinen, die in sg. „live-in-arrangements“ Tag und Nacht in Familien von Konzernmanagern in Singapur leben und für alle Haushalts- und Kinderdienste zur Verfügung stehen. Von ihrem Lohn leben die Familien in ihrem Heimatland – für die betroffenen Frauen eine alternative Situation.

Treffpunkt Betreuer:innen-Café

Wo 24 Stunden-Kräfte zusammenkommen können

Seit drei Jahren gibt es für 24 Stunden-Betreuer:innen im Raum Braunau die Möglichkeit, zu einem monatlich stattfindenden gemeinsamen Treffen, dem „Betreuer:innen-Café“ zu kommen. Das Angebot wird vom Treffpunkt mensch & arbeit zusammen mit ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen organisiert und sehr gut angenommen. Geleitet wird es von **SUSANNE LEW**, Betriebsseelsorgerin und Mobbingreferentin im Braunauer Treffpunkt mensch&arbeit. Hier ihr Erfahrungsbericht.

Das Café findet immer am ersten Montag im Monat von 13:00 – 15:00 Uhr im Begegnungszentrum „ZIMT“ statt. Da diese Räumlichkeiten der Stadtgemeinde sind, gibt es der Berufsgruppe mehr Sichtbarkeit. Die Betreuungspersonen haben im Café die Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen und sich über verschiedene Themen und ihre Arbeit auszutauschen. Die Frauen und Männer genießen die gemütliche Atmosphäre und freuen sich über den Austausch. Durch den Kontakt mit den Betreuer:innen bekommen wir einen Eindruck, wie es ihnen gerade geht. Manchmal nehmen sie eine Beratung bei uns in Anspruch.

Herausforderungen in der 24-Stunden-Betreuung

Ein großes Thema ist das ‚getrennt-Sein von der eigenen Familie‘, insbesondere wenn die Kinder noch kleiner sind. Dazu kommt die psychische Belastung durch die ständige Bereitschaft – auch nachts. Die Arbeit kann je nach Pflegebedarf auch körperlich sehr anstrengend sein. Wenn eine betreute Person verstirbt, heißt es Abschied nehmen, und die Betreuungsperson muss wieder völlig neu anfangen, oftmals in einer anderen Stadt.

Der Weg zum Betreuungsplatz und wieder zurück ist für die Betreuer:innen meist sehr lange und mühsam. Manche Frauen und Männer sind 20 Stunden unterwegs. Die Fahrt in den Bussen wird von vielen als anstrengend empfunden, weil es sehr eng ist.

Es ist ausschlaggebend, welchen Betreuungsplatz die Frauen und Männer in der 24-Stunden-Betreuung haben. Die betreute Person kann nur wenig Unterstützung benötigen oder auch sehr viel. Das Thema Demenz kann an die persönliche Grenze bringen. Eine Betreuerin hat erzählt, dass sie seit Wochen keinen richtigen Schlaf mehr bekommt, da die betreute Person im Stundenintervall ihre Anwesenheit wünscht.

Dankbar sind die Betreuer:innen, wenn sie fair behandelt werden. Viele fühlen sich sogar wie Familienmitglieder. Das findet zum Beispiel Ausdruck, indem die Betreuungsperson auf der Parte namentlich erwähnt wird. Leider ist das nicht immer so. Eine Betreuerin hat gesagt: ‚Es gab Kaffee und Krapfen. Die Familie hat für alle Krapfen besorgt, nur für mich nicht.‘

Es kann auch vorkommen, dass man für eine Person angestellt ist und die zweite Person praktisch ‚gratis‘ mitbetreut.

Auch unterschiedliche Bezahlung kann Thema sein. Manche Betreuer:innen werden über Agenturen vermittelt, andere organisieren sich selber.

Was hilft den Betreuer:innen?

Die Kontakte und Freundschaften zu anderen Betreuer:innen sind sehr wichtig. Die Frauen und Männer machen gemeinsam Pause, gehen Kaffee trinken oder spazieren. Durch den Besuch im Betreuer:innencafé wird vielen die Kontaktaufnahme mit Kolle-



Susanne Lew: „Es ist wichtig, auf das Thema bzw. die Situation der Betreuer:innen aufmerksam zu machen und sie als wichtigen und stützenden Teil der Gesellschaft zu sehen.“

FOTO: PRIVAT

ginnen erleichtert. Die Betreuer:innen halten zusammen, neue Kolleginnen werden ins Café mitgenommen.

Die Nutzung des Handys erleichtert den Betreuungspersonen, mit ihren Familien in Kontakt zu sein. Außerdem vernetzen sie sich auf facebook und bilden Whats-App-Gruppen mit ihren Kolleginnen.

Mittlerweile werden in vielen Gemeinden Cafés angeboten. Je mehr davon entstehen, desto besser. ■

Blitzlichter

von der FrauenSommerakademie von KABÖ, KABD und KVV von 23. – 28. Juni 2024 in St. Pölten zum Thema „Fair-sorgen und fair-sorgt-werden“ - mit Parlamentsbesuch und Gespräch mit dem Nationalratsabgeordneten **ALOIS STÖGER** und der SPÖ-Frauenvorsitzenden **EVA-MARIA HOLZLEITNER** sowie einem themenspezifischen Stadtspaziergang mit Kulturvermittlerin **PETRA UNGER**



„Die Beschäftigten in Gesundheits- und Sozialberufen leisten tagtäglich großartige Arbeit, die unverzichtbar ist und an die Mitarbeiter:innen große Anforderungen stellt. Schicht- und Wechseldienste, anspruchsvolle Tätigkeiten zu jeder Tages- und Nachtzeit - die Herausforderungen in diesem Beruf sind enorm. Eine Leistung, die großen Respekt verdient. Werden die Beschäftigten entsprechend der hohen Verantwortung, die sie tragen, entlohnt? Nein. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass die Arbeitsbedingungen in der Pflege besser werden. Dafür sind eine höhere Bezahlung, gesunde Arbeitszeitmodelle und die Anerkennung des Pflegeberufs als Schwerarbeit sehr wichtig. Notwendig ist auch eine gute Bezahlung während der Ausbildung verbunden mit einer Arbeitsplatzgarantie. Nur so können wir gute Pflege für alle sicherstellen.“

*Alois Stöger,
Nationalratsabgeordneter
Eva-Maria Holzleitner,
SPÖ-Frauenvorsitzende und stv. Klubvorsitzende*



FOTOS: MARIA LANGMAIER

„Care-Arbeit ist die Basis und Grundlage aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen. Erwerbsarbeit ist erst möglich, wenn alle gut versorgt sind – die Arbeitnehmer:innen selbst, ihre Kinder und deren Angehörige. Bildlich gesprochen, ist in diesem Sinne Care-Arbeit die Suppe, auf der die Fettaggen der Erwerbsarbeit schwimmen können. Ohne Care-Arbeit keine Erwerbsarbeit!

Ein gerechter Umgang mit Sorgearbeit bedeutet auf individueller Ebene, dass alle Erwachsenen aller Geschlechter gleichberechtigt Verantwortung für die eigene umfassende Versorgung und vor allem die der Kinder und Schwächeren der Gesellschaft übernehmen. Auf der gesellschaftlichen Ebene ist es notwendig, dass der Staat solidarisch Verantwortung für all jene übernehmen muss, die sich nicht selbst und umfassend versorgen können. Das bedeutet ein ausgebautes, hochqualitatives Gesundheits- und Sozialsystem, flächendeckende Kinder- und Jugendbetreuung, ein dichtes Netz an Unterstützungsangeboten für Frauen*, die nicht auf verantwortungsvolle Männer* zählen können. Maximale Unterstützung von staatlicher Seite für alle, die eingeschränkt oder ausgegrenzt sind.

Eine umfassend solidarische Ordnung ist notwendig. Das kapitalistische Wirtschaftssystem war bisher nicht in der Lage, die Verwerfungen der Produktionsweisen abzufedern. Solange sich kein anderes Wirtschaftssystem durchsetzt, braucht es maximale Kontrolle und Regulierung des aktuellen Wirtschaftens im Sinne fairer Arbeitsteilung und fairer

Arbeitsbedingungen. Es braucht Schutz vor Ausbeutung und Ausgrenzung. Die Unternehmen müssen in die Pflicht genommen werden, faire Verteilung von Sorgearbeit zu ermöglichen und zu forcieren.“

*Petra Unger, MA,
Begründerin der Wiener Frauen*Spaziergänge,
Kulturvermittlerin, Akademische Referentin
für feministische Bildung und Politik,
Expertin für Gender Studies und Feministische Forschung*



Resolution der FrauenSommerakademie 2024

von KABÖ (Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung Österreich), KABD (Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands) und KVW (Katholischer Verband der Werktätigen in Südtirol)

Präambel

Mit Veranstaltungen wie der FrauenSommerakademie unterstützt die KAB die Bildung und Vernetzung von Frauen, um ihre Rolle und ihren Einfluss in der Gesellschaft zu stärken.

Die Katholische Arbeitnehmer:innen Bewegung (KAB) veranstaltete vom 23. bis 28. Juni 2024 die diesjährige FrauenSommerakademie der KAB Deutschlands, des KVW Südtirol und der KAB Österreich unter dem Thema "Fair-sorgen und fair-sorgt-werden" in St. Pölten, Österreich. Die Veranstaltung stand ganz im Zeichen der Diskussion über: Wer pflegt, wer zahlt rein, wer zahlt drauf und wer profitiert?

Die Woche bot eine Plattform für die 40 Teilnehmerinnen aus den drei Ländern, sich über die aktuellen Entwicklungen und Herausforderungen im Bereich der Sorgearbeit auszutauschen und gemeinsam Wege zu einer fairen Verteilung dieser essenziellen Tätigkeiten zu finden, gerade angesichts einer herausfordernden Zukunft hinsichtlich demografischer Entwicklung und steigender Pflegebedürftigkeit. Die Frauen-Sommerakademie schuf damit nicht nur Raum für akademische und theoretische Auseinandersetzung, sondern auch für praktische Lösungsansätze und Netzwerkarbeit vor Ort.

Forderungen der Akademie:

1. Pflege und Betreuung ist Staatsaufgabe:

Die Pflege und Betreuung von kranken,

älteren, jungen und beeinträchtigten Menschen ist eine der fundamentalsten Aufgaben unserer Gesellschaft und betrifft ausnahmslos alle. Deswegen muss es zentrale Aufgabe des Staates sein, Pflege und Betreuung als Staatsaufgabe anzuerkennen und sicherzustellen!

a. Öffentliche Finanzierung ohne Gewinnabsicht:

Pflege und Betreuung müssen ausreichend aus öffentlichen Mitteln finanziert werden, um Qualität und Würde zu gewährleisten. Dazu gehört auch eine gerechte Entlohnung der Pflegekräfte. In die öffentliche Finanzierung sind alle Einkommens- und Vermögensarten einzubeziehen, um private Gewinnorientierung auszuschließen. Eine Gewinnorientierung in der Pflege und Betreuung ist nicht hinzunehmen.

b. Berufliche Anerkennung:

Die Pflegeberufe müssen in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung gestärkt und durch entsprechende Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten gefördert werden. Dazu gehört auch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

c. Unterstützung für pflegende Angehörige:

Menschen, die Pflege und Betreuung leisten, brauchen mehr Unterstützung in Form von finanziellen Hilfen, rechtlicher Absicherung und professionellen Entlastungsangeboten.

2. Rechte der Berufstätigen in Pflege und Betreuung

Menschen in Pflegeberufen leisten einen unschätzbaren Beitrag zur Stabili-

tät und zum Wohlergehen unserer Gesellschaft. Angesichts der physischen und emotionalen Belastungen, denen diese Berufsgruppen ausgesetzt sind, fordern wir:

a. Erkennung der Belastung:

Diese Berufe sind oft mit hohen physischen und psychischen Belastungen verbunden. Diesen Belastungen muss Rechnung getragen werden.

b. Stundenreduzierung bei vollem Lohnausgleich:

Wir fordern eine Arbeitszeitverkürzung für alle Beschäftigten in diesem Bereich – bei vollem Lohnausgleich.

c. Früherer Renten/Pensionseintritt:

Wir fordern, dass Beschäftigte in diesen Berufen das Recht haben, ohne finanzielle Einbußen früher in Rente/Pension zu gehen.

3. Geschlechtergerechtigkeit

Alle Geschlechter sollen die Möglichkeit haben, sich gleichberechtigt in Pflege und Betreuung einzubringen.

Schlusswort

Die FrauenSommerakademie der KAB appelliert an die Entscheidungsträger:innen, konkrete Maßnahmen zur Umsetzung dieser Forderungen zu ergreifen. Die Pflege- und Betreuungsberufe müssen gewürdigt, wertgeschätzt und unterstützt werden. Nur so können wir eine gerechte und solidarische Gesellschaft gestalten, in der jede und jeder die Möglichkeit hat, in Würde zu leben und zu altern.

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Karl Immervoll ist Theologe, Schuhmacher und Musiker, war Pastoralassistent für Betriebsseelsorge im oberen Waldviertel und unterrichtete an der Lehranstalt für Pastorale Berufe und beim Musikschulverband Heidenreichstein mit Schwerpunkt „Musizieren im Sozialen Raum“. Er leitete den Lehrgang HINGEHEN für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt und ist seit März 2021 Bundesseelsorger der KABÖ.

FOTO: ERHARD HOIS



Unbezahlte Arbeit – der bequeme Polster des Kapitalismus

„Eigentlich hat Monika viel mehr geleistet als ich. Aber die Auszeichnungen habe ich bekommen“: Konrad macht diese Aussage mit Tränen in den Augen. Monika, seine Frau, ist nach langer heimtückischer Krankheit verstorben. Sie war nicht alt, doch ihr Leben war erlebnisreich: Das Studium hatte sie aufgegeben, als sie mit dem ersten Kind schwanger war. Konrad besetzte eine gute Stellung in der Wirtschaft, und sie hielt ihm – wie es so schön heißt – den Rücken frei. Letztendlich waren es drei Kinder, die sie großgezogen hat. Dazu kam die Pflege der Schwiegermutter.

Als 2015 viele Flüchtlinge in der Gemeinde untergebracht wurden, war Monika unter den ersten, die half: sie organisierte Deutschkurse, Spielsachen für Kinder, Schulhefte und –bücher, war gemeinsam mit Konrad bei rechtlichen Problemen behilflich. Vielen Kindern gab sie in mehreren Fächern Nachhilfestunden und sorgte damit für einen guten Schulabschluss. Schließlich waren da noch die Enkelkinder, sodass die alleinerziehende Tochter zumindest tageweise einer Erwerbsarbeit nachgehen konnte. Und dann gab es noch das Engagement für Frauen, in der Pfarre, und ...

Das war es, was einigermaßen sichtbar war. Wo Monikas helfende Hände noch waren, wo ihre Umsicht und ihr Blick auf Sorgen und Probleme anderer, ob in der Familie oder ihrer Umgebung, erahnen nur jene, die sie gut kannten. Konrad freute sich auf die Pension, denn dann sollte es unbeschwerter, gemeinsame Zeit geben, die bisher durch seinen Beruf zu selten war. Doch es kam diese verdammte Krankheit.

Gegensteuern mit Arbeitszeitverkürzung

Monika empfand sich selbst als privilegiert und meinte aus dieser Lage heraus handeln zu müssen. Eigene Versicherungszeiten oder Geld – unwichtig. Aber: Wie viele Frauen handeln

ähnlich, sind alleinerziehend, berufstätig oder einfach „nur Hausfrau“, sind ohne finanzielle Sicherheit, vielleicht sogar in Armut. Ist Arbeit nur dann wertvoll, wenn jemand ein ökonomisches Interesse daran hat, sie also (gut) bezahlt wird?

Die Journalistin Alexandra Zykunov berichtet von Aussagen, die Allgemeingut in unserer Umgangssprache sind: „Er arbeitet voll, sie nur Teilzeit – ist doch klar, dass sie zu Hause mehr übernimmt“ (Zykunov, Wir sind doch alle längst gleichberechtigt, Ullstein 2022). Eine Arbeitszeitverkürzung könnte dem entgegenwirken. Denn: Pflege hat eine zentrale Rolle in unserer Gesellschaft. Das vergegenwärtigt uns, dass ohne gute Pflege es eben keine gute Gesellschaft ist. Sie erzählt von unserer aller Verletzlichkeit. Wir sind stets auf andere angewiesen.

Kapitalistisches System auf Schultern unbezahlt Arbeitender

Ein anderer Aspekt ist, dass immer dann, wenn gesellschaftliche Notwendigkeit besteht, irgendjemand diese Arbeit vielfach ohne Bezahlung macht. Es ist Tatsache, dass der Großteil von Frauen getan wird. Die Frauen der KAB fordern daher auch, dass Pflege und Betreuung keine Privatangelegenheit sind, sondern öffentlich finanziert werden sollten (s. Resolution der KAB-FrauenSommerakademie S. 16). Gleichzeitig bilden unbezahlte Tätigkeiten den Großteil menschlicher Arbeit, ohne die unser kapitalistisches System nicht funktionieren würde.

Einander begegnen, füreinander zu sorgen, gemeinsam Zeit zu verbringen... heißt auch sich gegenseitig zu wärmen. Dabei darf niemand ausbrennen!

Väterkarenz

Erfahrungsbericht eines Care-Arbeiters

DAVID HOCHEGGER, Sozialarbeiter und Politikwissenschaftler, Mitarbeiter bei der Telefonhelpline „Männernotruf“ in Graz, berichtet aus seiner Zeit in Väterkarenz und plädiert für eine Politik, die auch ökonomisch patriarchal-traditionellen Rollenbildern entgegentritt.

Seit über einem Jahr bin ich nun zu Hause bei meinem Sohn Samu, obwohl wir eigentlich gar nicht so wirklich viel zu Hause sind. Wir sind am Wasser, am Spielplatz, bei Freunden, bei der Familie, im Grätzl, am Spaziergehen, auf der Terrasse, bei den Hochbeeten, im Innenhof und sonst wo in der Weltgeschichte unterwegs...

Samu war 10 Monate alt, als ich meine Väterkarenz begonnen habe. Unser Kind hat uns zeitnah zu erkennen gegeben, dass ein geregelter zyklischer Tagesablauf den Schlaf von Samu und unseren gemeinsamen Alltag positiv beeinflusst. Schlaf war in den ersten zwei Quartalen unser Dauerthema. Zwei Nickerchen strukturierten den Alltag. Das erste ca. zweieinhalb Stunden nach dem Aufstehen und das zweite am späteren Nachmittag. Am liebsten hat Samu in der Trage geschlafen. Ich bin viele Schritte gegangen um das Kind in den Schlaf zu begleiten. Besonders hilfreich war es, Stiegen auf und abzustiegen. Ganz schön gut für die Popschmuskulatur. Generell habe ich durch das viele Tragen des mit 4,5 kg Geburtsgewicht durchaus kräftigen Samu ordentlich an Bizeps zugelegt. Ein Kind in den Schlaf zu begleiten ist manchmal ein wirklicher Knochenjob. Immer öfter vermisse ich es, Samu in der Trage zum Schlafen zu bringen. Es hat etwas Meditatives, ein schlafendes Baby auf sich zu spüren.

Oft haben wir uns mit Erzählungen von Babys und Kindern, die immer und überall schlafen und sowieso nie weinen, konfrontiert gesehen. Meist waren die Erzählenden unsere Eltern oder die Eltern von Freund:innen. Von schlaflosen Nächten oder stundenlangen Schlafbegleitungen erzählt aus dieser

Generation selten jemand. Mittlerweile habe ich mehr Verständnis dafür entwickelt, dass sich Großeltern manchmal vielleicht einfach nicht mehr so wirklich an die Zeit mit uns als Kleinkind erinnern können bzw. die Wirklichkeit so wiedergeben, dass es nicht ganz der damaligen Realität entspricht. Überall und immer geschlafen hat noch kein Baby jemals. Aber es macht natürlich etwas mit Eltern, so etwas zu hören. Machen wir etwas falsch? Ist unser Kind „schwierig“? ... Verständnis deswegen, weil die erste Zeit mit einem neugeborenen Baby so ereignisreich ist, dass es gar nicht möglich scheint, die vielen Eindrücke zu verarbeiten und abzuspeichern. Als Vater ist mensch permanent mit neuen Herausforderungen konfrontiert, von Woche zu Woche, und was vor zwei Monaten war, ist gefühlt in der Steinzeit passiert.

Samu ist jetzt 20 Monate alt und unser ganzer Stolz. Samu kann mittlerweile gehen und versteht das Konzept von Lautsprache. Eis, Auto, Bagger, Traktor, Joghurt, Mama, Oma, Opa, Betti, Wasser, Ja und ganz wichtig NEIN sind gerade seine Lieblingswörter, und sie fallen in Dauerschleife.

Kind und Haushalt: Mann bleibt in Bewegung

Ich habe gelernt, den Alltag mit Kind zu organisieren und den Haushalt zu managen. Die Haushaltsarbeit mit einem Kind fühlt sich nach Sisyphusarbeit an. Es gibt immer etwas, das wegzuräumen, aufzusaugen, auszuräumen oder abzuwaschen ist. Mann bleibt in Bewegung. Mir ist aufgefallen, dass der Grad an Fremdbestimmung in der Care-Arbeit viel höher ist, als in meinem Job in der Lohnarbeit. In der Lohnarbeit ist es

Generation selten jemand. Mittlerweile habe ich mehr Verständnis dafür entwickelt, dass sich Großeltern manchmal vielleicht einfach nicht mehr so wirklich an die Zeit mit uns als Kleinkind erinnern können bzw. die Wirklichkeit so wiedergeben, dass es nicht ganz der damaligen Realität entspricht. Überall und immer geschlafen hat noch kein Baby jemals. Aber es macht natürlich etwas mit Eltern, so etwas zu hören. Machen wir etwas falsch? Ist unser Kind „schwierig“? ... Verständnis deswegen, weil die erste Zeit mit einem neugeborenen Baby so ereignisreich ist, dass es gar nicht möglich scheint, die vielen Eindrücke zu verarbeiten und abzuspeichern. Als Vater ist mensch permanent mit neuen Herausforderungen konfrontiert, von Woche zu Woche, und was vor zwei Monaten war, ist gefühlt in der Steinzeit passiert.

Samu ist jetzt 20 Monate alt und unser ganzer Stolz. Samu kann mittlerweile gehen und versteht das Konzept von Lautsprache. Eis, Auto, Bagger, Traktor, Joghurt, Mama, Oma, Opa, Betti, Wasser, Ja und ganz wichtig NEIN sind gerade seine Lieblingswörter, und sie fallen in Dauerschleife.

Kind und Haushalt: Mann bleibt in Bewegung

Ich habe gelernt, den Alltag mit Kind zu organisieren und den Haushalt zu managen. Die Haushaltsarbeit mit einem Kind fühlt sich nach Sisyphusarbeit an. Es gibt immer etwas, das wegzuräumen, aufzusaugen, auszuräumen oder abzuwaschen ist. Mann bleibt in Bewegung. Mir ist aufgefallen, dass der Grad an Fremdbestimmung in der Care-Arbeit viel höher ist, als in meinem Job in der Lohnarbeit. In der Lohnarbeit ist es



David Hochegger: „Mir ist aufgefallen, dass der Grad an Fremdbestimmung in der Care-Arbeit viel höher ist, als in meinem Job in der Lohnarbeit.“ FOTO: HOCHEGGER

möglich, Abläufe, Rhythmen und Zeitpunkte selbst zu bestimmen, aber zu Hause gibt das Kind vor, was geht und was nicht geht.

Auch progressive Eltern in traditionellen Rollen

Abschließen möchte ich mit der Beobachtung, dass nicht viele Väter in meinem Umfeld ähnlich mit Karenzzeit umgehen. Sie machen nämlich so wenig wie möglich, um so viel Geld wie möglich herauszubekommen. Das ist in unserem System noch wenig überraschend. Überrascht bin ich aber deswegen trotzdem, weil fast alle progressiven Männer und Frauen in meinem Freundes- und Bekanntenkreis in der Elternschaft wieder zu patriarchal-traditionellen Rollenbildern zurückkehren. Um dem entgegenzuwirken, braucht es Steuerung seitens der politischen Akteur:innen und damit sie effektiv wirkt, sollte sie auch ökonomischer Natur sein. ■

Erfolgreich argumentieren für Care-Gerechtigkeit

„Wie möchten wir füreinander sorgen? Was sind die Voraussetzungen, dass wir gut für uns und für andere sorgen können? Diese Fragen zu diskutieren und dafür Lösungsmöglichkeiten zu finden ist oberstes Anliegen der Politik? Leider nein! Nach wie vor wird das Funktionieren der Care-Arbeit und der Care-Tätigen als selbstverständlich vorausgesetzt. Das hat ganz viel mit unserer Art des Wirtschaftens, dem Kapitalismus, zu tun.“ So die Einleitung zur Online-Veranstaltung am 14.11., zu der wir einladen!

In dieser Veranstaltung werden Materialien vorgestellt, die in einem ersten Teil eine gute Informationsbasis geben zum Zusammenhang von Kapitalis-

mus und den Ungerechtigkeiten in der Care-Arbeit. Ein zweiter Teil behandelt das Thema der Kommunikation im öffentlichen Raum: was sind gegenwärtig die Rahmenbedingungen des öffentlichen Diskurses? Welchen Einfluss haben etwa social media auf demokratiepolitische Prozesse und darauf, wie Politik und damit auch der Bereich Care ausgestaltet werden? Im dritten Teil geht es um Informationen über die Methode des Argumentationstrainings gegen Stammtischparolen. Was Care-Themen betrifft, stehen die "Stammtische" überall: im eigenen Wohnzimmer, am Arbeitsplatz, im Café, usw.

Ziel der Veranstaltung ist es, die eigene Argumentationsfähigkeit in Sa-

chen Care-Gerechtigkeit zu stärken und Material an die Hand zu geben, um mit anderen gemeinsam das Argumentieren zu üben.

Referentinnen:

Mag.a Margit Appel, Politikwissenschaftlerin

Mag.a Elisabeth Ohnemus, Journalistin

Anmeldung:

Bis 11.11. im Büro der kfb Wien 01/51552-3345
kfb.wien@edw.or.at

Der ZOOM-link wird nach der Anmeldung zugeschickt.

Social Media Kampagne „Menschenwürdige Betreuung und Pflege“

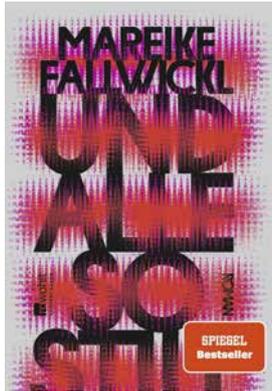
Bei der FrauenSommerakademie im Juni haben sich die österreichischen Teilnehmerinnen Gedanken gemacht, wie wir dem Thema fair-sorgen und fair-sorgt werden noch weitere Aufmerksamkeit entgegenbringen und es für unsere Zielgruppe in die Breite bringen können. Ein Aspekt erschien uns dabei besonders wichtig. Im Gesundheits-, Sozial-, Pflege- und (Elementar-) Bildungsbereich sind die Zustände inzwischen so alarmierend, dass immer mehr Arbeitnehmer:innen in andere Bereiche wechseln. Dabei braucht die Gesellschaft in Zukunft noch mehr Mitarbeiter:innen in diesen Bereichen...

Daraus ist die Social-Media Kampagne Menschenwürdige Betreuung und Pflege entstanden, mit der wir möglichst viele Menschen erreichen wollen. Unterstütze uns dabei!

Auf der homepage der KABÖ <https://www.kaboe.at/menschenwuerdige-betreuung-und-pflege> sind alle Slides und eine Anleitung zu finden:



BUCH-TIPP



Mareike Fallwick
Und alle so still

Roman
Rowohlt-Verlag
Hamburg, 2024
ISBN 978-3498002985
367 Seiten
Preis: € 23

An einem Sonntag im Juni gerät die Welt aus dem Takt: Frauen liegen auf der Straße. Reglos, in stillem Protest. Hier kreuzen sich die Wege von Elin, Nuri und Ruth. Elin, Anfang zwanzig, eine erfolgreiche Influencerin, der etwas zugestoßen ist, von dem sie nicht weiß, ob es Gewalt war. Nuri, neunzehn Jahre, der die Schule abgebrochen hat und versucht, sich als Fahrradkurier, Bettenschubser und Barkeeper über Wasser zu halten. Ruth, Mitte fünfzig, die als Pflegefachkraft im Krankenhaus arbeitet und deren Pflichtgefühl unerschöpflich scheint. Es ist der Beginn einer Revolte, bei der Frauen nicht mehr das tun, was sie immer getan haben. Plötzlich steht alles infrage, worauf unser System fußt. Ergreifen Elin, Nuri und Ruth die Chance auf Veränderung?

Ein großer feministischer Gesellschaftsroman über die Bedeutung von Care-Arbeit und die Herausforderungen auf dem Weg zu einer Care-Gerechtigkeit, über Widerpruchsgeist und Solidarität.

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:
ZeitZeichen, KABÖ,
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at



Eva Hänselmann
**Zukunftsfähige Alten-
pflege.** Gute Pflege in
innovativen Wohn- und
Versorgungsformen

Brill/Schoeningh,
Reihe Gesellschaft, Ethik,
Religion, 2024
ISBN 978-3-506-79665-3
200 Seiten
Preis: € 71

Um in Zukunft ältere Menschen adäquat versorgen und eine gute Qualität von Pflege und Pflegearbeit sicherstellen zu können, müssen neue Formen sektorenübergreifender Zusammenarbeit gefunden und politisch gesichert werden.

In sechs Fallstudien werden unterschiedliche Pflegemixmodelle untersucht und daran anschließend Empfehlungen für Strukturen einer sorgenden Gesellschaft erarbeitet. Als ethische Schlüsselkriterien werden die Förderung und der Erhalt der Selbstbestimmung von Pflegenden und Pflegebedürftigen sowie der Schutz ihrer psychischen und physischen Integrität zugrunde gelegt. Anhand dieser Maßstäbe werden sozialetische Desiderate identifiziert und gesellschaftliche Ressourcen evaluiert, die subsidiär verzahnt eine gedeihliche Organisation der Versorgung für Pflegenden und Pflegebedürftige ermöglichen.